

## Kino

## Abschied nehmen

Robert Widmer-Demuth kümmerte sich sein Leben lang um Obdachlose und Suchtmittelabhängige. 2021 erhielt der Wetziger eine Krebsdiagnose – und lehnte alle Therapiemöglichkeiten ab. Die Filmemacher Christian Labhart und Heidi Schmid begleiteten Röbi und seine Familie in seinen letzten Monaten. Entstanden ist das sehr persönliche Porträt eines charismatischen Menschen, der das Leben als grosses Glück ansieht und sich dennoch mit dem Tod anfreundet. *Tobias Sedlmaier*

Röbi geht: Im Kino.

★★★★☆

## Schüleragenda

## Frieden ist nicht selbstverständlich

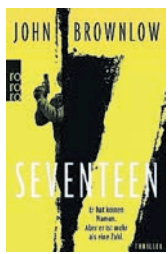
Wie entsteht Krieg? Besser noch: Wie schafft man Frieden? Seit vielen Jahren ist die Pestalozzi-Schüleragenda ein Aufgaben- und Notizbuch mit reichen Zugaben: Dieses Jahr erfährt man unter anderem, wer Shirin Ebadi ist und was Nelson Mandela oder Bertha von Suttner geleistet haben. Die junge Redaktion hat auch den Soldaten Nicolas Heer einen Tag lang in seinem Militärdienst begleitet und erklärt die Geschichte des Friedensnobelpreises. *Hansruedi Kugler*

Pestalozzi-Agenda: Frieden. Weber-Verlag, 316 S.

## Thriller

## Weltbester Killer jagt seinen Vorgänger

John Brownlow, britisch-kanadischer Autor, erzählt, wie in der fiktiven Spionage-Hochburg Berlin ein Killer-Krieg tobt. Als der weltbeste Killer «Seventeen» im Auftrag des anonymen «Handler» den untergetauchten Vorgänger «16» aufspüren und eliminieren soll, kommt ein Katz- und-Maus-Spiel in Gang, das dem klassischen Agententhriller eine neue Note verleiht. Und sich mit einer Rasananz auszeichnet, die man lange nicht mehr gelesen hat. *Peter Henning*



John Brownlow: Seventeen. Rowohlt. 400 Seiten. ★★★★★

## Pop

## Schon schön

Ja, natürlich. Das ist schön. Wie The National auch auf ihrem neunten Album Melancholie in Songs giessen, die dann doch stets in Richtung Hoffnung rollen, ist herzerwärmend. Irgendwie ist es dieses Mal aber auch einfach ein wenig mehr vom Gleichen. Taylor Swift, Phoebe Bridgers und Sufjan Stevens tun auch mit. Insgesamt bleibt es aber bei der Rock-Balladen-Gemütlichkeit. Schön, ohne jeden Zweifel. Aber reicht das? *Michael Graber*

The National: First Two Pages Of Frankenstein (4AD/Beggars). ★★★★★



Bild: Electronic Arts

Tipp  
der Woche

## Zum Die-Wände-Hochgehen

Was erwartet man von einem «Star Wars»-Spiel? – Laserschwertkämpfe und die Wucht der Macht. «Star Wars Jedi: Survivor», die von Respawn Entertainment umgesetzte Fortsetzung von «Star Wars Jedi: Fallen Order», legt von Beginn weg mit beidem los. Respawn, die sich mit «Titanfall» und «Apex: Legends» ihren Ruf gefestigt haben, setzen denn auch auf Bewährtes. Dazu gehören Präzisions-sprünge, Kletterpartien und natürlich «wall-running». Dazu springt man eine Wand an und sprintet ihr – die Schwerkraft missachtend – entlang.

Solcherlei Manöver werden vom Helden Cal Kestis, dem scheinbar letzten Jedi-Ritter, laufend eingefordert im Kampf gegen das dunkle Imperium. Cal und sein treues

Roboter-Helferlein hüpfen zu Beginn über die Dächer von Coruscant und verhackstücken Stormtroopers auf dem Weg zu einem üblen Senator. Doch dann schlägt das Imperium zurück. Nun gilt es, etwas vom Radar der Unterdrücker zu verschwinden. Der Zufluchtsplanet Koboh präsentiert sich komplett anders mit üppiger Vegetation und Bergen. Für viele Fans dürfte «Survivor» das Star-Wars-Spiel sein, auf das sie seit langem gewartet haben, denn die Kämpfe sind komplex und die Geschichte ist versetzt mit Intrigen und arroganten Gegnern. *Marc Bodmer*

Star Wars Jedi: Survivor, Respawn Entertainment/EA, PC/PS5/Xbox Series X.

## Tatort

## Eltern-Schelte

Der «Tatort» aus dem Schwarzwald, so originell er oft ist, richtet hier leider erneut den moralischen Zeigefinger auf Eltern und unglückliche Paare. Hatte man erst vergangenen November bei «Die Blicke der Anderen» mit der eindrucklichen Lisa Hagmeister das Gefühl, hier werde nicht nur eine konservative Kleinstadtgemeinschaft, sondern auch das verzweifelte Fremdgehen einer Ehefrau kritisiert, so kommt nun «Das geheime Leben unserer Kinder» als implizite Kritik an «Wohlfühleltern» rüber. Wohlfühleltern in Patchworkfamilien, die Konflikte mit ihren Kindern und Stiefkindern aus dem Weg gehen und diesen somit geradezu den Weg ebnet für kriminelle Machenschaften.

Hätte Autorin Astrid Ströher nicht dermassen dick aufgetragen, wäre das ein spannendes und zeitgeistiges Thema. Doch ein verwuschelter arbeitsloser Klavierlehrer mit heimlicher Affäre, eine ebenfalls im musischen Bereich arbeitende Partnerin, die ihren Sohn mehr liebt als kennt, Söhne und Töchter, die von Eltern unbemerkt gegen die Klimakrise rebellieren, den Exodus nach Neuseeland planen und deshalb mit Kryptowährungen und Drogen handeln, sind einfach zu viel des Guten. Das Sahnehäubchen auf dieser moralisierenden «Tatort»-Torte ist die Nichte von Kommissarin Tobler (Eva Löbau), die ebenfalls genug von ihren Eltern hat und als künftige Influencerin mit Augenbinde auf Brückengeländern spaziert.

Als Zuschauerin und Mutter fühlt man sich fast verpflichtet, den Machern dieser Eltern-Kind-Apokalypse aus Freiburg zuzurufen: Ist ja gut, ich schalte den Fernseher ab, werde meiner traditionellen Rolle gerecht und durchsuche gleich mal die Zimmer meiner Kinder.

Susanne Holz



Tatort aus dem Schwarzwald: Das geheime Leben unserer Kinder. Sonntag, SRF 1, 20.05 Uhr.

★★★★☆  
Bild: SWR

## Geniessen mit Berzins: Früher nahm ich von Fremden keine Bonbons an, heute keine Restaurant-Tipps

## Blueschtfahrt durchs Schweizer Schlaraffenland

Als ich in meiner vorletzten Kolumne einmal mehr über ein Restaurant jammerte, fragte ich nebenbei, ob es Lokale gebe, wo die simple, aber alles entscheidende Komponente Preis/Leistung erfüllt sei. Und siehe da, die heimlichen Gastroteuristen deckten mich mit Vorschlägen ein. Nun hatte ich das Geschenk. Früher nahm ich von Fremden keine Bonbons an, heute keine Restaurant-Tipps. Ich vertrau(t)e den Restaurantführern. Ich glaube auch nicht an die alte «Regel», dass es am besten sei, um 12.50 in einer

Bar dem Kellner ein gutes Trinkgeld zu geben und dann zu fragen, wo man essen soll. Machen Sie das mal in Rom in der Nähe des Pantheons. Der Barista wird Ihnen sagen: «Da Armando!» Recht hat er, dumm nur, muss man 30 Tage vorher reservieren.

Nun bin ich geläutert. Wäre ich nämlich die Leser-Liste in der Hand losgefahren, hätte ich mich zwei Wochen lang Trimalchio gleich durch die Schweiz gegessen – selbst auf die Julier-Route wäre ich in dieser Fahrt durchs Schlaraf-



Bild: bez

fenland gekommen. Ich hätte über die «Tanne» in Ziefen, die «Krone» in Lommis, die «Ustareia agl Lai» in Marmorera geschrieben, das «Oberdeck» in Stans genauso besucht wie der/die/das «Cherne» in Gebenstorf. Aber glauben Sie mir: Ich werde überall im Laufe des Jahres essen. Warum ich so sicher bin? Drei Restaurants besuchte ich – zwei von ihnen waren perfekt, das dritte gut.

Auf einer in Zürich gestarteten Blueschtfahrt via Tegerfelden ging's über die Aare nach

Hottwil. Früher nannte ich diese Gegend Jeremias-Gott-helf-Land, da ich dort dauernd denke, hinter dem nächsten Baum komme Ueli der Knecht oder Anne Bäbi Jowäger hervor. In Hottwil standen viele Autos vor dem «Bären», drinnen war fürs uns reserviert – und wie fast erwartet hiess es: «Klar, Sie können auch da drüber sitzen.» Die lokalen Weine starteten bei Fr. 5.– (ein guter, lokaler Riesling×Silvener), das Cordon bleu (Bild) war famos (29.–), das Appenzeller Gitzchüechli eine seltene Osterspizialität

(34.50). Zugegeben: In Hottwil sagen sich am Samstag um 20.30 Fuchs und Hase auf der Hauptkreuzung gute Nacht, aber gerade deswegen lohnt sich die kleine Reise dorthin. Urbaner, aber genauso herzlich und schmackhaft war das zweite Restaurant, die «Taverne Johann» in Basel. Hausgemachter Lardo vom Biowollschwein, der Wochenhit (Kalbsragout, 34.50) und das Menü (Rückensteak, 25.50) waren grossartig. Kurz&gut: Ich brauche mehr Tipps.

Christian Berzins